Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 7 (1891)

Heft: 31

Artikel: Die gegenwärtige Ausstellung schweizerischer Glasgemälde in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gemäß Art. 2 bes Reglements bei der Zulassung der Lehrlinge als Norm dienen.

Das neue Reglement bringt keine Neuerungen, die nicht durch die Erfahrungen bei den einzelnen Prüfungen oder ansläßlich der Lehrlingsarbeitenausstellung in Bern als Nothwendigkeit empfunden worden wären und sich bereits da oder dort als zweckmäßig erwiesen haben. Neben der thunlichsten Einheit bezweckt dasselbe auch Bereinfachung der Organisation und Berbesserung des Prüfungsversahrens.

Den Prüfungsorganen möchten wir angelegentlich emspfehlen, insbesondere folgende zunächstliegende Aufgaben an Hand zu nehmen:

1. Es muß mit allen Kräften bahin gewirft werben, baß sich die Institution ber Lehrlingsprüfungen möglichst ausbehne und in allen Landestheilen Boben fasse. Die wenigen Sektionen, welche bis jest noch keine Brüfungen veranstaltet haben, möchten wir neuerdings an die Berpflichtung erinnern, wenigstens einen Bersuch zur Ginführung zu wagen.

Biele Prüfungsfreife konnten bei einiger Umficht und Thätigkeit erweitert, d. h. umliegende Gebiete in ihren Be= reich eingezogen werben. Bereits haben einzelne Seftionen fich angelegen fein laffen, biefe Frage grundlich zu erwägen. Undere find bemüht, ihren Rreis mit benachbarten fleineren Areisen zu verschmelzen. Solche Bestrebungen liegen sowohl im Interesse der einzelnen Areise als der Gesammtinstitution. Da es möglich ift, aus ben ausgedehnten Kantonsgebieten von St. Gallen, Thurgau, Luzern, Freiburg u. f. w. je einen einheitlichen Brüfungsfreis zu gestalten und daselbst mit bestem Erfolg Prüfungen burchzuführen, so burfte auch anderorts eine Bereinigung bon Rreifen, refp. eine Bebietsausbehnung berfelben nicht nur möglich, fondern fehr zwedmäßig erscheinen. Die Beschaffung von Experten bietet an fleinen Orten gro-Bere Schwierigkeiten. Die Koften für Bublikationen, Experten, Ausstellungen u. dgl. betragen beinahe ebenso viel, ob nun die Theilnehmerzahl eine größere ober kleinere fei. Gine größere Brufung ermöglicht leichtere Ueberficht und einheits lichere Durchführung. Der Schlugatt gestaltet fich in einem größeren Prüfungstreise feierlicher, das Unsehen der Prüfungen machst bei ben Behrlingen, Meiftern, Behörden und bem Bublifum. Alle biefe Brunde möchten wir ben Organen ber Brufungefreise gur balbigen reiflichen Erwägung anheimstellen.

Wir machen Sie noch speziell aufmerksam auf Art. 1 bes Reglements, wonach Brüfungskreise, welche sich durch die Ausbreitung oder Verbesserung der Lehrlingsprüfung auszeichnen, bei der Zutheilung der Subventionen besondere Be-

rudfichtigung erfahren fonnen.

2. Die Subvention bes Bundes speziell zum 3mede ber Lehrlingsprüfungen ift entsprechend ber erfreulichen Entwicklung ber Inftitution von Jahr zu Jahr geftiegen. Wenn wir auch fernerhin auf vermehrte Unterftützung rechnen wollen, muffen wir Alle barnach trachten, daß die Subventionen der Rantons= und Gemeindebehörden, der Bereine u. f. w. damit Schritt halten. Gin Blid auf die Tabelle "Zusammenftellung ber Ergebniffe ber Lehrlingsprüfungen" in unferm Bericht pro 1891 (p. 20/21) zeigt uns fofort, bag jene Subventionen auch relativ fehr ungleich bemeffen find. Wir möchten baber ben Prüfungsfreifen empfehlen, noch vor ber Feft= stellung der kantonalen und Gemeindebudgets durch wohlbegründete Eingaben an die zuständigen Behörden sich um angemeffene Unterftugung ber Lehrlingsprüfungen zu verwenden und eventuell auf die vorerwähnte Zusammenstellung zu verweisen. Wir werden unserseits gerne Alles thun, mas in unfern Rraften fteht, um gunftigen Boden gu bereiten.

3. Es muß instünftig auf eine strengere Handhabung ber Lorschriften, insbesondere betreffend die Zulassung der Lehrlinge zur Prüfung, gedrungen werden. Bis jett hat man z. B. nach der Dauer der bestandenen Lehrzeit nicht immer gehörig gefragt und Lehrlinge geprüft, welche eigentlich nur die ersten Stufen der Berufslehre zurückgelegt hatten. Solches Borgehen ist geeignet, dem Ansehen der gesammten Institu-

tion bebeutend zu schaben. Auch der Nachweis über den Besuch einer Fortbildungsschule wurde an manchen Orten, wo
doch solche Schulen jedem Lehrling leicht zugänglich sind,
nicht abverlangt. Bir müssen die Prüfungskommissionen ersuchen, im Interesse der besseulten Frequenz der gewerblichen
Fortbildungsschulen den bezüglichen Borschriften genau nachzukommen. Bir empfehlen das Beispiel der Gewerbevereine
Bern und Basel zur Nachahmung, welche bei Beginn des
Winterhalbiahres in den öffentlichen Blättern auf jene Bestimmungen (Art. 2 des Reglements) ausmerksam machten
und kundgaben, daß künftig kein Lehrling mehr ohne den
geforderten Ausweis zur Prüfung zugelassen werde, weßhalb
ein regelmäßiger Besuch der Schulen für jeden Lehrling
nothwendig sei.

Mögen die Organe der Prüfungsfreise sich angelegen sein lassen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß schon die nächstjährigen Prüfungen die günstigen Wirkungen der in Liestal gefaßten Beschlüsse darlegen können.

Allfällig noch ausstehende Fragebogen zu den Erhebungen betreffend die Kranten= und Unfallversicherung bitten wir möglichst bald einzusenben.

Mit freundeidgenöffischem Bruß

Bur den leitenden Ausschuß, Der Brafident: Dr. J. Stoffel. Der Gefretar: Werner Brebs.

Die gegenwärtige Ausstellung schweizerischer Glasgemälde in Zürich.

In Zürich wurde die schönste Ausstellung von Schweizerscheiben eröffnet, die je gesehen worden ist. Sie befindet sich in der "Börse".

ist. Sie befindet sich in der "Börse".

Der Ausdruck "schönste" ist absichtlich gewählt; denn was künstlerischen Werth der Mehrzahl der Scheiben und günstige Aufstellung derselben anbelangt, übertrifft diese Ausstellung die 1883er ebenso sehr, als letztere ihre Vorgänger.

In dem matten Lichte der Oktober- und November-Tage kommt die Farbengluth der alten Schweizerscheiben so recht zur Geltung. Sommerglanz und direktes Sonnenlicht schwächen die Wirkung von Glasmalereien ab, und es ist gewiss nicht blosser Zufall, dass diese Kunst hauptsächlich in nordischen, sonnenarmen Ländern Fuss gefasst hat. An trüben Tagen, die unserem Klima so viel zahlreicher sind als helle, bringen gemalte Scheiben ein Licht und eine Wärme in die Wohnräume, die man nicht mehr gern vermissen möchte, nachdem man sich daran gewöhnt hat. Das haben unsere Vorväter herausgefunden und die erstaunliche Verbreitung von Glasmalereien in der Schweiz in früheren Jahrhunderten dürfte nicht zum mindesten auf diesen Einfluss zurückzuführen sein. Vielleicht liegt darin ein Wink für die Zukunft.

Was ist eine gemalte Glasscheibe werth? — Mancher gäbe dafür keinen Franken; letzthin aber habe ich eine für Fr. 12,000 kaufen sehen und hundert andere für Fr. 1000 und mehr, im Ganzen etwa fünfhundert Scheiben für Fr. 400,000. Das war im alten schönen Konstanz am Bodensee, im Kapitelssaal jenes Münsters, wo einst die berühmte Kirchenversammlung stattgefunden hat, und aus den meisten grossen Städten Deutschlands und der Schweiz waren Kaufliebhaber da, theils Händler, welche die Glasbilder weiter verkaufen wollten,

namentlich aber Abgeordnete von Museen, die mit den Scheiben ihre Kunstsammlungen zu schmücken wünschten.

Die Gemälde stammten sammt und sonders aus der Schweiz und zwar zum grössten Theil aus den nördlichen und östlichen Kantonen, zum kleineren aus der Mittel- und französischen Schweiz. Sie sind zu einer Zeit gesammelt und unserem Lande entfremdet worden, wo unser Volk nicht mehr wusste, was eine gemalte Glasscheibe früherer Geschlechter werth ist. In den Zehnerjahren unseres Jahrhunderts reiste ein piemontesischer Foulardhändler Namens Nikolaus Vincent, der sich in Konstanz niedergelassen hatte, von einem Schweizerdorf zum andern. Indem er den Frauen seine Foulards verkaufte, fragte er sie geplauderweise, ob sie keine Alterthümer, z. B. bunte Glasscheiben, auf dem Estrich hätten, und wenn sie es bejahten, so liess er sich dieselben zeigen. Indem er ihnen etwas vom Marktpreis für die seidenen Foulards abliess oder gar eines schenkte, nahm er die Scheiben mit.

"Nein, was der Vincent für ein Kauz ist," sagten dann die Frauen zusammen, "dass er so alte Glasscherben mitschleppen mag. Nur schade, dass er nicht früher gekommen ist, wir hätten noch mehr gehabt; aber die Buben haben von denselben das Blei zum Kugelngiessen genommen und die Glasstücke fortgeworfen."

So ging's damals und man fand das so natürlich, dass dieser "Kunsthandel" Jahrzehnte lang blühte, bis unsere Gegenden fast nichts mehr von jenen reichen Schätzen alten Kunsthandwerkes besassen.

Die Scheiben sind im 16. und 17. Jahrhundert entstanden, als die Städte durch ein blühendes Handwerk, durch einen ausgedehnten Handel, durch das Söldnerwesen reich waren und der wohlhabende Bauer mit Dublonen statt mit Knöpfen den Rock zuknöpfte, ja sogar die Magd im Stalle seidene Strümpfe trug. Da schmiedeten die Waffenschmiede jene kunstvollen Rüstungen, die wir jetzt noch in den Zeughäusern bewundern; da bauten die Hafner, wie die Pfauen von Winterthur, jene bilderreichen Oefen, von denen noch einer zu Wädensweil, ein anderer zu Wülflingen steht; — und da blühte auch die Glasmalerei, die es in der Schweiz zu einer so hohen Vollendung brachte, wie in kaum einem andern Lande.

Man kann in ihrer Geschichte drei Zeiten unterscheiden: Eine erste bis zum Jahre 1500, wo die Kunst noch in den Windeln lag, weil die Maler damals auf eine Glasplatte nur eine einzige Farbe bringen konnten und, wenn sie Figuren, Gemälde herstellen wollten, die einzelnen Stücke vermittelst Bleirahmen aneinander befestigen mussten, was den Eindruck derselben einigermassen störte. Später entdeckte man das sogenannte Aufschmelzverfahren, welches erlaubte, auf einem Scheibenstück mehrere Farben aufzutragen, indem man die Platte nach Belieben verdickte. So wurde es möglich, die Bilder farbenreicher, kunstvoller zu gestalten.

Es kam die Blüthezeit der Glasmalerei, die etwa bis zum Jahre 1600 dauerte. Sie schuf Werke, deren Farbengluth und Harmonie selbst die mo-

derne Glasmalerei nicht mehr nachahmen kann, ja die Kunst mancher Farben, z. B. diejenige des satten Grüns, hat die alte Technik mit sich in's Grab genommen. Die Glasmalerei zerfiel, als sie gar zu stark zu künsteln anfing, als das frische, fröhliche, humorvolle Leben des 16. Jahrhunderts jenem Zug zu kalter Religionsvernünftelei, zu Allegorien und allerhand sinnbildlichem Schnickschnack rief, der das 17. Jahrhundert charakterisirt. Die folgenden Zeiten verhielten sich sogar feindlich gegen die farbigen Scheiben, man entfernte sie aus den Kirchen, aus den Zunft- und Patrizierhäusern der Städte und ersetzte sie, dem nüchternen Wesen der Zeit gemäss, durch das moderne farblose Fensterglas.

So kam es, dass Vincent in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts in "Gaden", Rumpelkammern und auf Estrichen Hunderte von schönen, vergessenen Glasmalereien fand und nachdem er im Jahre 1816 die erste Scheibe erworben — bei seinem Tode, der im Jahre 1865 erfolgte, seinen beiden Söhnen fünfhundert alte Schweizerscheiben zurücklassen konnte. Nicht alle hat er auf Handelsreisen erworben, sondern späterhin, als ihn sein Geschäft zum reichen Manne gemacht, hat er Reihen derselben direkt aus Klöstern gekauft, - ja es kam vor, dass ärmere Gemeinden, die eine Strasse bauen oder eine Feuerspritze kaufen wollten, dem Sammler in Konstanz einfach ihre gemalten Kirchenfenster verkauften, um zu dem nöthigen Gelde zu gelangen. So machten es z. B. die Nonnen von Dänikon bei Aadorf im Jahre 1841, als ihr Kloster reparaturbedürftig war. Sie gaben Vincent die 21 prachtvollen, aus den besten Zeiten der Glasmalkunst stammenden Figurenscheiben für 1000 Gulden hin und es ist kein schlagenderes Beispiel, wie wenig man in jenen Jahrzehnten die alte Kunst zu schätzen wusste, als wenn man diesen Preis dem gegenüberstellt, den diese 21 Gemälde jetzt zu Konstanz ergeben haben. Sie wurden für rund 400,000 Franken verkauft.

Erst sehr spät wurde man in der Schweiz auf den Kunstwerth der alten Scheiben aufmerksam, und dass man es wurde, verdanken wir Männern wie dem verstorbenen Professor Vögelin, Professor Rahn, Konsul Angst und Antiquar Meier in Zürich. Diese Kunstkenner sorgten dafür, dass die schweizerischen Glasgemälde der Vincent'schen Sammlung in Konstanz, die mittlerweile an die Söhne des Sammlers übergegangen war, in der Kunsthalle der Landesausstellung von 1883 ausgestellt wurden. Da sah das durch die Hallen wandelnde Volk mit Staunen und Bewunderung die Kunstwerke der Vorfahren und in Tausenden erwachte der glühende Wunsch, es möchte die Schweiz selber ein Heim alter Kunst schaffen. Aus diesem Gedanken heraus ist auf die Initiative Vögelins das Landesmuseum entstanden. Ein guter Zufall fügt es, dass wir die Fenster desselben, den Kirchen und Patrizierhäusern des Mittelalters entsprechend, mit den alten Glasgemälden werden schmücken können. Die schönsten und werthvollsten derselben sind dieser Tage von der eidgenössischen Kommission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer auf der Versteigerung der Vincent'schen Sammlung angekauft worden, zu welchem Zwecke ihr von der Gottfried Keller-Stiftung und vom Merian-Fond Fr. 300,000 Kredit gegeben wurden; viele schöne Gemälde wanderten auch in kantonale Sammlungen, die der Bund bei diesem Anlasse mit 50% der Kosten unterstützt, und so haben wir die grosse Genugthuung, dass sich jetzt wieder

Buderbäckerei, Metgerei zc. statt. Im "Schweiz. Handelsamts-blatt" wurden die Gruppen aufgeführt, in welche sich diese Ausstellung theisen wird. Anmeldungen zur Ausstellung müssen dis zum 1. Januar 1892 erfolgen. Wir sind nun in der Lage, im Anschlusse an diese Mittheilungen den Interessenten ferner zur Kenntniß zu dringen, daß die Königin von Sachsen für eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpslege im Kriege, im Besonderen für eine Zusammen stellung von Ernährung sein Mriege, im Kriege, im Kr



über 200 alte werthvolle Glasgemälde in öffentlichen Sammlungen der Schweiz befinden, welche unserem Lande bereits verloren schienen. — Nur wenige werthvolle sind an ausländische Museen oder Händler gekommen und den Rest — meist Scheiben aus der Verfallzeit — durfte man ohne Bedenken ziehen lassen, da man zehn kennt, wenn man eine hat.

Verschiedenes.

Wichtige Preisausschreibung. Bom 4. — 9. Februar 1892 findet im Krystallpalaft in Leipzig eine internationale Ausstellung für das rothe Kreuz, für Armeeverpflegung, Hygieine, Bolksernährung, sowie für Produkte der Molkerei,

plat), unmittelbar nach ber Schlacht (in ben vorgeschobenen Felds und Barackenlazarethen), auf bem Transport nach ben Berladungsstellen an der Eisenbahn, bezw. auf benselben (in ben Erfrischungsstationen) und auch in den Felblazarethen einen hohen Chrenpreis gestiftet hat. Im Veiteren sind mit Genehmigung der Königin für hervorragende Leistungen auf nachfolgenden Gebieten noch besondere hohe Staatssu. Ehsrenpreise verliehen worden. Die besten Leistungen auf nachstehend bezeichneten Gebieten sollen neben den Staatssund Ehrenpreisen auch noch mit der höchsten Ausstellungsung zußszeichnung prämirt werden, und zwar auf jedem Gebiet die erst, zweitsund drittbeste Leistung. 1) Kür ein Nahrungsund kräftigung mittelsfür die durch Berwundung auf dem Schlachtselbe der Erschöpfung preisgegebenen Krieger, einschließlich hierzu gehöriger Herrichtungsund Erwärmungss